

## Zum Forschungsprogramm der Katholisch-Theologischen Fakultät Bochum

20. Juni 2018

JProf. Dr. Katharina Klöcker (Lehrstuhl für Theologische Ethik)

### Theologie für das Heute

Statt über das Forschungsprogramm unserer Fakultät würde ich zunächst lieber ein wenig über Kaffee sprechen, das heißt über eine besondere Kaffeemischung: den katholisch-theologischen Bochumer Blend. Normalerweise werden für eine Kaffeemischung die beiden Kaffeearten *Arabica* und *Robusta* verwendet. In Bochum allerdings greift man zu *Fides* und *Ratio*. In einem Kaffeeratgeber ist zu lesen: „Im besten Fall ergänzen sich die unterschiedlichen Kaffeearten so, dass dabei eine geschmacklich harmonische Mischung entsteht.“ Und weiter heißt es da: „Erfahrene Röstmeister müssen den Röstprozess unablässig testen, um eventuelle geschmackliche Schwankungen auszubalancieren. So lässt sich einerseits der Geschmack einzelner Kaffeearten ausgleichen. [...] andererseits werden [...] positive Noten einer Sorte unterstrichen oder auch geschmackliche Schwächen überdeckt.“ Ist das optimale Röstresultat erreicht, schlägt die Stunde der Bariste und Baristi, der Kaffeezubereitungskünstler. Etliche Kostproben wird es am heutigen Tag der Projekte geben. Wo es den doppelten Espresso, wo es den Latte Macchiato gibt – wir dürfen gespannt sein. Nicht serviert werden jedenfalls entkoffeinierte Versionen mit Laktose freier Milch.

Den Blick lenken möchte ich auf ein kleines Kaffeegetränk, das gerade in der Theologischen Ethik aus der Bochumer Fakultätsmischung gebrüht wird. Anlässlich des Beginns eines medizinethischen Forschungsprojekts besuchte mich kürzlich eine Journalistin des WDR und erklärte, sie verstehe nicht, warum für das Projekt eine *theologische* Ethikerin – also ich – engagiert worden sei. Warum habe man nicht einfach eine Medizinethikerin genommen? Ja, warum nicht einfach eine Medizinethikerin? Eine Frage, mit der in der einen oder anderen Spielart viele von uns wohl immer wieder einmal konfrontiert werden.

Der Theologie begegnet man tendenziell mit Desinteresse, Unverständnis, Überheblichkeit oder Argwohn – und zwar in, aber auch außerhalb der Welt der Wissenschaft. Sie gilt als Kuriosum, als Relikt, als eine „Wissenschaft unter Denkmalschutz“. Subtil oder offen werden Zweifel an ihrer Wissenschaftlichkeit artikuliert, aufgrund ihrer Bekenntnisgebundenheit, ihrer Kirchlichkeit, ihrer „dogmatischen Normativitätsansprüche“. Was soll das für eine Wissenschaft sein, so wird in mitunter aggressivem Ton gefragt, deren angeblicher Erkenntnisgegenstand etwas ist, was gerade jedes Begreifen und Erforschen übersteigt? Eine solche für viele paradox klingende Angelegenheit steht unter Legitimationsdruck in Zeiten, in denen man meint, den gesellschaftlichen Wert von Wissenschaft mit kurzfristigen Nutzenindikatoren vermessen oder theologische Aussagen empirisch überprüfen zu können. Doch Anfechtungen etwa von Seiten eines theologiefindlichen Szientismus oder eines naturalistischen Reduktionismus lassen die Theologie nicht kalt. Sie ist in dieser Hinsicht eine durchtrainierte Wissenschaft. Wohl keine andere Disziplin ist durch die großen

Umformungsprozesse der Neuzeit „so sehr zur kritischen Reflexion und Transformation des eigenen Selbstverständnisses genötigt worden wie die Theologie. Die kritische Rückfrage nach Sinn und Notwendigkeit des eigenen Tuns ist zu einem konstitutiven Moment theologischer Selbstbesinnung geworden.“ (Friederike Nüssel) Theologie als vernünftige Rechenschaft über den Glauben ist also schon seit längerer Zeit eine hoch selbstreflexive Angelegenheit mit einer besonderen Sensibilität für kulturelle und religiöse Transformationsprozesse. Der Bochumer Fakultät ist ein solches Bewusstsein eingraviert. Dabei spielt ihre geographische Lage mitten in einer multireligiösen, stark säkularisierten Region eine nicht unerhebliche Rolle. Besonders gut trainiert ist man in Bochum aber auch aufgrund der theologiepolitischen Bewegungen der letzten Jahre. Mit der Zusage, dass wir Fakultät bleiben, wird auch honoriert, dass hier ziemlich guter Kaffee gebrüht wird. Und davon zeugt jedes größere oder kleinere, jedes lautere oder leisere Forschungsprojekt, davon zeugen die vielen Publikationen, die hier mit langen Röstzeiten verwirklicht werden, davon zeugen aber auch die Studentinnen und Studenten, die ihre eigenen Projekte verwirklichen, angefangen von der BA-Arbeit bis hin zur exzellenten Promotion, wie wir heute sehen werden.

Und dennoch gelingt uns in Bochum, gelingt uns *auch* in Bochum etwas nicht. Kardinal Karl Lehmann hat einmal gesagt, Theologin, Theologe zu sein, mit dem Auftrag des „denkenden Glaubens“, sei der „aufregendste Beruf der Welt“. Klingt das nicht selbst in unseren Ohren doch etwas zu schwärmerisch? Eins ist sicher: Im Pott scheint es sich zumindest noch nicht wirklich herumgesprochen zu haben – andernorts aber auch nicht. Das Theologiestudium, ja die Theologie insgesamt, hat ein Attraktivitätsproblem.

Woran liegt das?

Erklärlich ist angesichts des immer wieder aufkeimenden Argwohns im Hinblick auf die Wissenschaftlichkeit der Theologie, dass wir den Akzent stark auf das setzen, was uns ununterscheidbar von anderen Wissenschaften macht. Die Frage ist aber, ob wir dabei nicht zu sehr das vernachlässigen, was uns unterscheidet, was uns auszeichnet.

Ich spreche mit Blick auf mein Fach, die theologische Ethik, weil ich mir nicht anmaßen möchte, pauschal über alle Fächer und Kolleginnen und Kollegen hinweg sprechen zu können: Ich habe zuweilen den Eindruck, dass wir bereit sind, einen zu hohen Preis für den Beweis unserer Wissenschaftlichkeit, der zudem längst erbracht ist, zu zahlen. Nicht dass ich falsch verstanden werde: Es war eine heilsame und notwendige Entwicklung der letzten Jahrzehnte, dass sich in der theologischen Ethik das Programm einer autonomen Moral gegen viele Widerstände etablierte. Hinter dieses glücklicherweise Erreichte gibt es kein Zurück. Ich frage mich aber, ob wir die Frage danach, was wir darüber hinaus zu sagen haben, nicht viel zu sehr vernachlässigen.

Ministerpräsident Laschet sagte jüngst, dass der technologische Wandel, den das Ruhrgebiet durchlaufe und bei dem es bis hin zur Anwendung künstlicher Intelligenz gehe, die „ethischen Antworten und Impulse der Geisteswissenschaften und besonders der Theologie“ brauche. Als theologische Ethikerin könnte ich jubilieren über die immens wichtige Rolle, die mein Fach

ganz offensichtlich in der Öffentlichkeit spielt. Die Ethik hat mittlerweile fast so eine Art Monopolanspruch im theologischen Fächerkanon – zumindest von außen betrachtet. Aber worin zeigt sich denn wirklich das Christliche an der Ethik? Den meisten Menschen fallen die Schlagworte Lebensschutz und Menschenwürde ein, aber mit einer solchen Schlagwortmoral sind die großen Fragen unserer Zeit nicht zu beantworten, die Menschen nicht zu erreichen.

Noch einmal zurück zur Frage: Warum nimmt man keine Medizinethikerin? Die Entscheidung für eine theologische Ethikerin verlangt nach Rechtfertigung. Leider bin ich in dieser Logik verblieben und hörte mich beschwichtigend sagen, dass ich doch gar nichts anderes mache als eine Medizinethikerin letztlich auch. Verweise auf christliche Anthropologie, Menschenwürde, Sinnhorizont usw. habe ich mir verkniffen, auch weil ich den Eindruck hatte, ich würde nicht mehr als ein müdes Lächeln dafür ernten.

Was mir noch einmal sehr deutlich geworden ist, an dieser kleinen Geschichte: Der Fides-Ratio-Blend braucht neues Röstaroma. Deswegen kommt beim Bochumer Blend ja auch eine dritte Kaffeesorte ins Spiel: Das Heute. Es geht um eine *Theologie für das Heute* – und das ist mehr als eine Frage des Wordings.

An dieser Stelle nur drei Gedankensplitter:

- Es geht um eine *Theologie für das Heute*, die die Fokussierung auf das technologische Paradigma durch Fragen nach Sinn, Chancen und Grenzen von Optimierung hinterfragt und die der Gerechtigkeitsperspektive in gegenwärtigen Debatten ein neues Ansehen verleiht.
- Es geht um eine *Theologie für das Heute*, die angesichts der derzeitigen gesellschaftlichen Polarisierungen, die ihren Ausdruck etwa in der Krise Europas oder der Flüchtlingsfrage finden, für Humanität und Demokratie eintritt, und zwar diskursiv und mit überzeugenden Argumenten, und nicht mantra-artig und moralinsauer.
- Und es geht um eine *Theologie für das Heute*, die als Expertin für die Ewigkeit der immer kurzatmiger werdenden Empörungslogik unserer Zeit eine von vielen vermisste Logik des längeren Atems entgegensetzt.

Ich denke, in einem solchen Ringen um eine *Theologie für das Heute* kann der Bochumer Blend in den nächsten Jahre seinen unnachahmlichen Geschmack weiter entfalten und dies in einer originellen, selbstbewussten und in der Öffentlichkeit gut vernehmbaren Weise.

Ganz zum Schluss noch einmal ein Blick in den Kaffeeratgeber: Kaffee schmeckt und belebt nicht nur, „sondern weist eine hohe antioxidative Aktivität auf, das heißt er verhindert zerstörerische Prozesse in unseren Zellen und bekämpft freie Radikale“.